

Publikationen 2011

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst**

Band (Jahr): **33 (2012)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Publikationen 2011

Debora Schmid

Verlag Augusta Raurica und auswärtige Publikationen

In unserem Verlag Augusta Raurica sind 2011 zwei Monografien und vierzehn Aufsätze erschienen; als auswärtige Publikationen haben wir eine Monografie und elf Aufsätze zu verzeichnen. Die Zusammenfassungen der Monografien sind unten S. 7–14 abgedruckt.

Alle Publikationen zu Augusta Raurica sind in der Bibliografie zu Augusta Raurica aufgeführt; diese ist auf unserer Homepage <http://www.augustaurica.ch/publ/bibliogr/bibliographie.pdf> publiziert.

Publikationen im Verlag Augusta Raurica

Monografien

- S. Ammann/P.-A. Schwarz (mit Beitr. von E. Marti-Grädel, M. Kühn und M. Klee, Ph. Rentzel, A. Schlumbaum und E. Schmid †), Eine Taberna in Augusta Raurica. Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5/9. Ergebnisse der Grabungen 1965–1967 und 2002. Forsch. Augst 46 (Augst 2011) (Zusammenfassung: siehe unten S. 7–11).
- S. Straumann, Die Nordwestecke der Insula 50 von Augusta Raurica. Entwicklung eines multifunktional genutzten Handwerkerquartiers. Forsch. Augst 47 (Augst 2011) (Zusammenfassung: siehe unten S. 11–13).

Zeitschriften

- A. R. Furger u. a., Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011.
- AUGUSTA RAURICA 2011/1, Frühjahrsnummer unseres Magazins mit Beiträgen von A. R. Furger, Wie kam Augusta Raurica unter den Boden? (S. 2–5); B. Rütli, Wellness römisch – in der Unterwelt eines Badepalastes (S. 6–8); M. Scheiblechner, «Was soll von Kleidern ich reden» (Ovid, Ars amatoria 3. Buch) (S. 10–12); M. Bahrke, Einblick in den Gästeservice (S. 13–15).
- AUGUSTA RAURICA 2011/2, Herbstnummer unseres Magazins mit Beiträgen von S. Jantz, Attias Geheimnis (S. 2–4); T. Bucher, Projekt «Archiv Augusta Raurica» (S. 5–7); S. Straumann, Arbeiten und Wohnen in Insula 50 (S. 9–11); C. Grezet/P.-A. Schwarz, Basler Archäologie-Studierende auf der Wacht (S. 12–15).

Aufsätze

- M. Bahrke, Einblick in den Gästeservice. AUGUSTA RAURICA 2011/1, 13–15.
- T. Bucher, Projekt «Archiv Augusta Raurica». AUGUSTA RAURICA 2011/2, 5–7.
- C. Grezet/P.-A. Schwarz, Basler Archäologie-Studierende auf der Wacht. AUGUSTA RAURICA 2011/2, 12–15.
- C. Grezet (mit Beitr. von S. Cox/L. Grolimund/M. Spring, unter Mitarb. von S. Ammann/M. Peter/C. Saner), Ausgrabungen in Kaiseraugst im Jahre 2010. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011, 115–159.
- C. Gruber/B. Bahrig/A. R. Furger, Aktuelle Korrosionsgefahr? Nachweis von Düngerresten im Boden von Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011, 201–222.
- A. R. Furger, Wie kam Augusta Raurica unter den Boden? AUGUSTA RAURICA 2011/1, 2–5.
- A. R. Furger, Erinnerungen und Anekdoten zu Augusta Raurica. AUGUSTA RAURICA 2011/Sondernummer, 2–43.
- S. Jantz, Attias Geheimnis. AUGUSTA RAURICA 2011/2, 2–4.
- H. Reinau, Fünfundsiebzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica. 1. Januar 2010 bis 31. Dezember 2010. Jahresbericht 2010. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011, 235–243.
- B. Rütli, Wellness römisch – in der Unterwelt eines Badepalastes. AUGUSTA RAURICA 2011/1, 6–8.
- J. Rychener/H. Sütterlin, Ausgrabungen in Augst im Jahre 2010. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011, 71–114.
- M. Schaub/S. Fünfschilling, Archäologie vor Ort vermittelt: Die Publikumsgrabung 2010.058 in Augusta Raurica bringt einen Vorratskeller und dessen fundreiche Verfüllung ans Licht. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011, 161–200.
- M. Scheiblechner, «Was soll von Kleidern ich reden» (Ovid, Ars amatoria 3. Buch). AUGUSTA RAURICA 2011/1, 10–12.
- R. Schwab/E. Pernicka/A. R. Furger, Bleiisotopenuntersuchungen am Schrottfund von Augusta Raurica. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 32, 2011, 223–234.
- S. Straumann, Arbeiten und Wohnen in Insula 50. AUGUSTA RAURICA 2011/2, 9–11.

Auswärtige Publikationen

Monografien

- A. R. Furger, Ruinenschicksale. Naturgewalt und Menschenwerk (Basel 2011) (Zusammenfassung siehe unten S. 13 f.).
- R. Schatzmann/S. Martin-Kilcher, Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz) 3.–5. Dezember 2009 (Montagnac 2011).

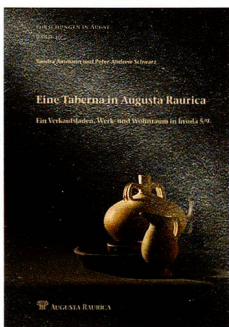
Aufsätze

- S. Ammann/P.-A. Schwarz (mit einem Beitr. v. R. Känel), Zeugnisse zur Spätzeit in Insula 9 und Insula 10 in Augusta Raurica. In: R. Schatzmann/S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz) 3.–5. Dezember 2009 (Montagnac 2011) 95–124.
- Y. Dubois/M. Fuchs/M.-F. Meylan Krause, Pots de peinture et pains de couleur à l'usage des peintres romains. Arch. Schweiz 34/1, 2011, 18–27.
- Th. Hufschmid, Funktionale Gesichtspunkte des Theaters und des Amphitheaters im architektonischen, sozialen und politischen Kontext. In: M. E. Fuchs/B. Dubosson (Hrsg.), Theatra et spectacula. Les grands monuments des jeux dans l'Antiquité. Etudes de Lettres 1–2/2011, 263–292.
- Th. Hufschmid, Aspects régionaux dans un monde impérial: quelques réflexions sur l'architecture monumentale à 'Augusta Raurica' et dans autres villes romaines de Suisse. In: F. Favory u. a. (Hrsg.), Aspects de la Roma-

nisation dans l'Est de la Gaule. Bibracte 21/1 (Glux-en-Glenne 2011) 299–308.

- S. Kramis, La fontaine souterraine de la colonia Augusta Raurica – étude anthropologique des vestiges humains. Rapport préliminaire. In: R. Schatzmann/S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz) 3.–5. Dezember 2009 (Montagnac 2011) 133–140.
- M. Peter, Von Betrug bis Ersatzkleingeld – Falschmünzerei in römischer Zeit. In: M. Reuter/R. Schiavone (Hrsg.), Gefährliches Pflaster. Kriminalität im römischen Reich. Xantener Berichte 21 (Mainz 2011) 106–119.
- B. Rütli, Wellness römisch – in der Unterwelt eines Badepalastes. INFO-Heft der kantonalen Verwaltung Basel-Landschaft, Nr. 166, März 2011, 22–23.
- B. Rütli, Augusta Raurica: dem Wissen auf der Spur. Baselbieter Heimatbuch 28/2011, 35–52.
- R. Schatzmann, Von der prosperierenden Stadt zur enceinte réduite – archäologische Quellen und ihre Deutung. In: R. Schatzmann/S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz) 3.–5. Dezember 2009 (Montagnac 2011) 65–94.
- D. Schmid/M. Peter/S. Deschler-Erb, Crise, culte et immondices: le remplissage d'un puits au 3^{ème} siècle à Augusta Raurica. In: R. Schatzmann/S. Martin-Kilcher (Hrsg.), Das römische Reich im Umbruch. Auswirkungen auf die Städte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Internationales Kolloquium Bern/Augst (Schweiz) 3.–5. Dezember 2009 (Montagnac 2011) 125–132.

Zusammenfassungen der Monografien



S. Ammann/P.-A. Schwarz (mit Beiträgen von Elisabeth Marti-Grädel, Marlu Kühn und Marlies Klee, Philippe Rentzel, Angela Schlumbaum und Elisabeth Schmid †), Eine Taberna in Augusta Raurica. Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5/9. Ergebnisse der Grabungen 1965–1967 und 2002. Forsch. Augst 46 (Augst 2011)

In der vorliegenden Publikation werden die Befunde und Funde aus der Insula 5/9 und aus dem südöstlichen Teil der Insula 5 vorgestellt. Die beiden Insulae wurden in den Jahren 1952–1957, 1965–1967 und 2001–2003 im Rahmen von verschiedenen grösseren und kleineren Notgrabungen untersucht.

Insula 5/9 liegt in unmittelbarer Nähe der öffentlichen Monumentalbauten (Abb. 1) und umfasst ein annähernd dreieckiges, im Westen von der Domugasse, im Süden von

der Neuntürmestrasse (heute Giebenacherstrasse) und im Norden von der Heidenlochstrasse begrenztes Areal (Abb. 3). Dieses ist am südlichen Abhang des auf rund 293,00 m ü. M. liegenden, dreieckförmigen Niederterrassenfelds des Rheins (Abb. 20) situiert, das den etwa 1 km langen und an der südlichen Basis etwa 1,2 km breiten, von Rhein, Ergolz und Violenbach eingefassten Siedlungsperimeter der Oberstadt der Koloniestadt Augusta Raurica bildet.

Die in Exkurs 1 behandelten Teile von Insula 5 sowie von Region 2E liegen am südlichen und südwestlichen Abhang des Kastelenplateaus, dem ursprünglich kopfförmig aus-

gebildeten Ausläufer der Niederterrasse des Rheins (Abb. 255).

Den Schwerpunkt der interdisziplinären Auswertung bilden die Befunde und Funde aus dem Ostteil der Insula 5/9. Diese decken den Zeitraum zwischen der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. und dem frühen 4. Jahrhundert ab. Die Informationen zu den älteren Phasen 1–8 sind allerdings lückenhaft, da deren Schichten und Strukturen durch antike Eingriffe partiell gestört waren bzw. wegen der *in-situ*-Konservierung der Befunde der Phasen 9–11 nur punktuell untersucht werden konnten.

Phase 1 umfasst punktuelle geologische Aufschlüsse am Südrand des Niederterrassenfelds und an dessen südwestlichem Abhang.

In **Phase 2** (Abb. 23) lassen sich an dem nach Südwesten abfallenden Hang erste menschliche Aktivitäten in Form einer nur noch rudimentär erhaltenen Terrassierungsmauer (MR 1) nachweisen. Der zwischen dieser Mauer und der weiter nördlich verlaufenden Heidenlochstrasse liegende Teil des Abhangs war in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts noch nicht überbaut, sondern wurde bis um 50/60 n. Chr. als Abfalldeponie genutzt.

In welcher Form das zwischen Terrassierungsmauer und Neuntürmestrasse liegende Areal genutzt wurde, liess sich nicht eruieren. Hier fand sich lediglich eine kleine Grube, die nach Aussage des keramischen Fundmaterials um die Mitte des 1. Jahrhunderts verfüllt worden ist.

In **Phase 3** (Abb. 35), d. h. im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts, wurde die Terrassierungsmauer abgebrochen und durch eine massive Hangstützmauer (MR 1A; MR 1B) ersetzt. Es handelt sich dabei wahrscheinlich um die östliche Fortsetzung einer auch in Insula 5 nachgewiesenen Stützmauer. Diese bildete die südliche bzw. südwestliche Begrenzung des Kastelenplateaus und hat die Überbauung in diesem Stadtteil bis in das spätere 3. Jahrhundert hinein nachhaltig geprägt.

Nach dem Bau dieser Hangstützmauer wurde auch das zwischen der Mauer und der Neuntürmestrasse liegende Areal überbaut. Der am Ende von Phase 3 (um 70/80 n. Chr.) angefallene Brandschutt zeigt, dass es sich dabei um (mindestens) einen Lehmfachwerkbau gehandelt hat, der offensichtlich mit einem Mörtelgussboden ausgestattet war. Wahrscheinlich hat auch die Feuerstelle F1 zu diesem Gebäude gehört.

In **Phase 4** (Abb. 48) wurde der mittlere Abschnitt der Hangstützmauer repariert und durch die leicht talwärts versetzte Mauer 1C ersetzt. Diese Reparaturstelle ist mit den westlich und östlich anschliessenden Teilen der Hangstützmauer verzahnt. Im Gegensatz zu diesen besitzt Mauer 1C Ziegeldurchschüsse und Entwässerungsröhren, was darauf hindeutet, dass die Reparatur wegen der ungenügenden Entwässerung der Hinterfüllung notwendig wurde. Wann die Reparatur erfolgte, lässt sich nicht genau bestimmen; die der jüngeren Phase 5 zuweisbaren Funde sprechen je-

doch dafür, dass die Reparatur im früheren 2. Jahrhundert erfolgte.

Die auf dem – wohl beim Abbruch der baufälligen Hangstützmauer entstandenen – Mauerschutt installierte Feuerstelle F2 zeigt, dass das Areal anschliessend wieder überbaut worden ist, ohne dass hierzu konkretere Angaben gemacht werden können.

Phase 5 (Abb. 56) ist im Wesentlichen durch den Anbau eines schiefwinkligen, rund 15 m langen und etwa 6 m breiten, hallenartigen Raums A an die Hangstützmauer charakterisiert.

Im Zusammenhang mit dem Bau von Raum A wurde hinter der Hangstützmauer eine Sickerpackung (Drainage) eingebracht, die fortan die Aufgabe der Entwässerungsröhren übernahm. Die talseitige Mauerschale der Hangstützmauer wurde zusätzlich mit Ziegelschrotmörtel isoliert und anschliessend mit weissem Verputz versehen. Dies deutet darauf hin, dass der hintere Teil des Erdgeschosses von Raum A für Wohnzwecke genutzt worden ist.

Das rund 3,5 m hohe Erdgeschoss von Raum A konnte nicht nur von der Neuntürmestrasse aus betreten werden, sondern auch von Raum B aus. Letzteres zeigt, dass die Räume A und B ab Phase 5 eine Einheit gebildet haben. Offen ist jedoch, ob es sich bei Raum B um einen Hof oder um einen geschlossenen Baukörper gehandelt hat. Für Letzteres könnte die an Mauer 4 anstossende Mauer 9 sprechen, wobei allerdings nicht gesichert ist, ob diese bereits in Phase 5 errichtet wurde. Aus diesem Grund bleibt auch offen, ob die auf der Krone von Mauer 1A beobachteten Balkennegative von einer Aussen- oder von einer Innentreppe stammen.

Beim Obergeschoss von Raum A handelte es sich – wie der bei der Zerstörung am Ende von Phase 7 angefallene Schutt zeigt – um eine Fachwerkkonstruktion. Der Zugang zum Obergeschoss von Raum A erfolgte von Raum C aus, dessen Gehhorizont in etwa auf der Kote der Heidenlochstrasse lag (Abb. 84).

Die Baumassnahmen in den Räumen A und C lassen sich relativ gut datieren: Die jüngsten Funde aus den über der neu eingebrachten Sickerpackung liegenden Füllschichten datieren in die Mitte des 2. Jahrhunderts.

In **Phase 6** (Abb. 68) wurde Raum A verkürzt: Die Südwand (MR 14A) wurde durch Mauer 21 ersetzt. Die Verkürzung erfolgte wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau des jüngeren szenischen Theaters resp. wegen der dadurch bedingten Verlegung der Neuntürmestrasse nach Norden (Beil. 1).

In der Nordwestecke von Raum A wurde ein mit Wandmalereien ausgestattetes, hypokaustiertes *cubiculum* eingebaut. Der vordere, an die Neuntürmestrasse angrenzende Teil von Raum A diente möglicherweise als *taberna* (Verkaufsladen, Werkstatt).

Im Zuge dieser Baumassnahmen wurde auch die nördliche Abschlussmauer (MR 3A) von Raum C abgebrochen und durch Mauer 3B ersetzt. Der beim Abbruch angefallene Schutt wurde zwischen der neu errichteten Mauer und der Heidenlochstrasse angeschüttet. Am Fusse dieser Böschung

wurde in der Folge ein parallel zu Mauer 3B verlaufender und mit Holzbrettern verschalter Strassengraben angelegt.

Der Neubau der Mauer 3B und das Höherlegen des Gehhorizonts in Raum C erfolgten wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Bau von Raum D (Abb. 88). Es handelt sich dabei um ein ca. 3,5 m langes und ca. 2,0 m breites Treppenhaus (Abb. 93). Dieses verband Raum C mit dem Erdgeschoss von Raum E, dessen Gehniveau in etwa auf der Höhe der Neuntürmestrasse lag. Der Zugang vom Treppenhaus in den (archäologisch nicht untersuchten) Raum E erfolgte via einen *exedra*-artig ausgestalteten Durchbruch in der Hangstützmauer 1B.

Die verschiedenen Umbaumassnahmen datieren in das frühere 3. Jahrhundert.

Phase 7 (Abb. 100) umfasst verschiedene bauliche Veränderungen im Inneren der Räume A–D. In Raum A wurde der Feuerkanal von Praefurnium I zugemauert; der Hypokaust des *cubiculum* wurde in der Folge von Raum B aus beheizt. Im Zuge dieses Umbaus wurde auch der Terrazzoboden im *cubiculum* erneuert.

In Raum C wurde ein neuer Stampflehboden eingebracht und in Raum D wurde der *exedra*-artige Durchgang mit zwei Gladiatorendarstellungen ausgeschmückt (Abb. 111; 112).

Die aufwendigen Umbaumassnahmen erfolgten nach Aussage des Fundmaterials im Verlaufe der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts und dürften somit auch die nach wie vor guten ökonomischen Rahmenbedingungen im *caput coloniae* widerspiegeln. Anzeichen für eine bereits in diesem Zeitraum einsetzende *transformation en bidonville* fanden sich lediglich im Bereich der Heidenlochstrasse: Der südliche Strassengraben wurde in den Phasen 6 und 7 offensichtlich nicht mehr regelmässig gereinigt und füllte sich sukzessive mit Abfällen.

Am **Ende von Phase 7**, d. h. um die Mitte des 3. Jahrhunderts, wurde die Überbauung im Areal der Insulae 5/9 und 5 durch ein grossflächig nachweisbares Schadensereignis zerstört. Die Zerstörungen liessen sich jedoch meist nur indirekt nachweisen, da die Schäden anschliessend wieder behoben wurden. Eindeutige Hinweise für eine Brandzerstörung fanden sich in Raum A und Raum D. In zwei Fällen deuten der Aufbau und die Zusammensetzung der *in situ* verbliebenen Mauer- und Brandschuttpakete darauf hin, dass die Brandkatastrophe durch das vermutete Erdbeben verursacht worden sein könnte.

Dass es sich bei diesen grossflächigen Zerstörungen – unabhängig von der Ursache – auf jeden Fall um ein einschneidendes Ereignis gehandelt haben muss, zeigt in erster Linie der Umstand, dass in der nachfolgenden **Phase 8** (Abb. 116) verschiedene Räume aufgegeben und mit Schutt verfüllt worden sind: In Insula 5/9 wurde das ausgebrannte Treppenhaus (Raum D) mit Mauerschutt verfüllt, in dem teilweise mit verbranntem Fachwerkschutt verfüllten Keller H (Abb. 256) wurde wahrscheinlich ebenfalls Mauerschutt entsorgt. In Raum A wurde der Hypokaust im *cubiculum* ausgeplündert und in der Folge mit Mauer- und Fachwerk-

schutt verfüllt. Ebenfalls ausgeplündert wurden die Hypokaustinstallationen in Raum F (Abb. 256). In Insula 5 wurden die Heizkanäle des Hypokausts von Raum 21 (Abb. 291) mit Mauerschutt verfüllt.

Die **Phasen 9–11** (Abb. 126; 142; 149) umschreiben die Instandstellung und (Um-)Nutzung der kaiserzeitlichen Überbauung in der Zeit zwischen 250 und 260/270 n. Chr. Typisch für diese *squatter occupation* sind der Einbau von Backöfen und Darren sowie die Verwendung von Spolien. Die in den Befunden fassbare *transformation en bidonville* ist jedoch nicht zwingend und ausschliesslich als Zeichen eines Niedergangs zu interpretieren, sondern widerspiegelt in erster Linie einen tief greifenden, nach der Mitte des 3. Jahrhunderts einsetzenden Wandel. Ob dieser bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts eingesetzt hat oder als Folge der grossflächigen Zerstörung am Ende von Phase 7 zu interpretieren ist, muss offen bleiben.

Exemplarisch aufzeigen lässt sich dieser Transformationsprozess anhand der Befunde in Raum A (Abb. 126): Der am Ende von Phase 7 angefallene Fachwerkschutt wurde in Phase 8 an Ort und Stelle ausplaniert und bildete in der Folge den Gehhorizont. Die wohl beschädigte Mauer 21 wurde durch ein neu errichtetes Streifenfundament (MR 13) ersetzt, auf dem offensichtlich eine Fachwerkwand stand, die den südlichen Abschluss des Erdgeschosses bildete. Eine Türschwelle und ein Gewände mit Türanschlag zeigen, dass das Erdgeschoss weiterhin von der Neuntürmestrasse aus betreten werden konnte.

Die möglicherweise ebenfalls beschädigte Südwand des ehemaligen *cubiculum* (MR 10) wurde abgebrochen und durch eine Fachwerkwand MR 100 ersetzt, die an die noch mindestens zwei Meter hoch erhaltene Mauer 7 anschloss.

Ebenfalls den Phasen 9–11 zugewiesen werden können die aus der Hangstützmauer (MR 1C) herausgeschrotete Feuerstelle F4, die Feuerstelle F5 sowie der Backofen BO1.

Der Umstand, dass die Türe zwischen Raum A und dem ebenfalls erneuerten Raum B zugemauert wurde, zeigt zudem, dass sich nach den Zerstörungen am Ende von Phase 7 offensichtlich auch die Besitzverhältnisse geändert haben.

Ebenfalls instand gestellt wurde das Obergeschoss von Raum A (Abb. 146; 326): Die Zusammensetzung des am Ende von Phase 11 angefallenen Brandschutts zeigt, dass es sich dabei um eine Lehmfachwerkkonstruktion gehandelt hat, deren verputzte und bemalte Fachwerkwände auf der Hangstützmauer sowie auf der Ost- und Westmauer des Erdgeschosses standen. Letztere blieben offenbar von den Zerstörungen am Ende von Phase 7 mehr oder weniger vollständig verschont und trugen die rund 20 × 20 Zentimeter dicken, beim Brand am Ende von Phase 11 aber fast restlos zerstörten Deckenbalken des Erdgeschosses, auf denen der Boden des Obergeschosses ruhte. Das wohl giebelständige Sparrendach war wahrscheinlich mit *tegulae* und *imbrices* gedeckt.

Der Zugang zum Obergeschoss von Raum A erfolgte weiterhin von der Heidenlochstrasse aus. Hinweise auf die Existenz einer Innentreppe zwischen dem Erd- und dem Obergeschoss fehlen.

Die Fülle der Funde aus dem Gehhorizont des Erdgeschosses sowie aus dem Brandschutt des Erd- und des Obergeschosses zeigt, dass Raum A am **Ende von Phase 11** einer – offensichtlich überraschend eingetretenen – Brandkatastrophe zum Opfer fiel. Deren Ursache ist wahrscheinlich in den kriegerischen Ereignissen in den Siebzigerjahren des 3. Jahrhunderts zu suchen. Leider lässt sich die jüngste Münze – eine Imitation eines zwischen 270 und 273 n. Chr. geprägten Antoninians für Divus Claudius II. (622) – nicht mit absoluter Sicherheit dem Inventar des Obergeschosses zuweisen.

Die hervorragende Erhaltung der Funde aus dem Erd- und aus dem Obergeschoss von Raum A (Abb. 334; 343; 350) ist darauf zurückzuführen, dass der Brandschutt während der nachfolgenden **Phase 12** (Abb. 219) nur sehr kurze Zeit offen lag und offensichtlich nicht nach wieder verwertbaren Gegenständen durchsucht wurde. Der während dieser Phase betriebene Kalkbrennofen hat jedenfalls nur zu punktuellen Eingriffen geführt.

Kurze Zeit später – in der frühestens um 276 n. Chr. anzusetzenden **Phase 13** (Abb. 228) – wurden der am Ende von Phase 11 angefallene Brandschutt und der Kalkbrennofen vom Abraum überdeckt, der beim Aushub der Gräben der spätromischen *enceinte réduite* anfiel (Abb. 327). Die Schleifung des Wall-Graben-Systems im früheren 4. Jahrhundert (**Phase 14**) sowie neuzeitliche Meliorationsarbeiten (**Phase 15**) haben in der Folge zu einer weiteren Akkumulation des Oberflächenschutts in Raum A geführt.

In der Synthese wurde die Frage nach der Funktion resp. nach der Nutzung des Erd- und des Obergeschosses von Raum A während der Phasen 9–11 bzw. zum Zeitpunkt der endgültigen Zerstörung am Ende von Phase 11 diskutiert (Abb. 365). Dabei interessierte in erster Linie, ob das Erdgeschoss – wie bis anhin vermutet – als *taberna (caupona)* bzw. als Bäckerei genutzt wurde und ob im Obergeschoss tatsächlich ein militärischer Wachtposten einquartiert war.

Ausgangspunkt bildete die detaillierte Analyse des Hausrats (*instrumentum*) aus dem Erd- und aus dem Obergeschoss von Raum A (Abb. 328). Aufgrund der Befundsituation konnte davon ausgegangen werden, dass das «pompejanisch anmutende Inventar» aus dem Brandschutt Gegenstände umfasste, die für das tägliche Leben benötigt wurden – sei es zum Wohnen (z. B. Teile des Mobiliars), zum Arbeiten (z. B. Werkzeuge, Halbfabrikate), für die Kulturausübung (z. B. Götterstatuetten) oder zum Essen und Kochen (z. B. Geschirr aus Keramik, Glas oder Metall).

Die Analyse der Funde aus dem Erd- und aus dem Obergeschoss erfolgte nach Materialgruppen (Keramik, Glas, Bronze, Eisen) sowie nach Funktionsgruppen (Geräte, Hausausstattung, Schmuck, Trachtbestandteile und Toilettgerät, Spiel, Handwerk, Militaria, Bauteile und Münzen). Wichtige Hinweise für die Rekonstruktion der Situation im Erd- und im Obergeschoss zum Zeitpunkt der endgültigen Zerstörung von Raum A am Ende von Phase 11 lieferte überdies die horizontale Verteilung der einzelnen Fundensembles (Abb. 341; 351).

Im Fall des Erdgeschosses von Raum A ergab die Analyse des archäo(bio)logischen Fundmaterials keine Hinweise auf eine Nutzung als *taberna caupona* (oder als *taberna vinaria*) während der Phasen 9–11. Auch die grosse Zahl der Keramikgefässe aus dem Erdgeschoss (MIZ 531) resp. der grosse Anteil der Becher, Teller, Schüsseln und Kochtöpfe ist – wie ein Vergleich mit dem Inventar des Obergeschosses und anderen Inventaren aus Augusta Raurica und *Aventicum* gezeigt hat – kein nutzungsspezifisches, sondern ein zeitspezifisches Phänomen. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass die im Erdgeschoss lebende und – wie der sehr hohe Anteil an Geflügel und die überdurchschnittlich hohen Jungtieranteile bei den wichtigsten Haussäugerarten sowie der Hausrat nahelegen – relativ wohlhabende Personengruppe auch Speisen und Getränke «über die Gasse» verkauft hat. Die Skelettzusammensetzung der Tierknochen – sie entspricht mehr oder weniger derjenigen des Obergeschosses und in anderen Insulae und Regionen in Augusta Raurica – zeigt aber, dass es sich lediglich um ein «Nebengeschäft» gehandelt haben kann.

Im Brandschutt des Obergeschosses fanden sich – neben mindestens 728 Keramikgefässen, verschiedenen Alltagsgegenständen und Werkzeugen – auch zahlreiche Militaria. Diese können aus heutiger Sicht nicht mehr mit hinreichender Sicherheit als Relikte eines militärischen Wachtpostens angesprochen werden. Dies u. a. deswegen, weil Schutzwaffen vollständig fehlen und weil der Grossteil der Hieb- und Stosswaffen zum Zeitpunkt des Brandausbruchs offensichtlich nicht einsatzbereit oder nicht komplett war. Es scheint sich folglich vielmehr um gesammeltes und aufbewahrtes Altmetall gehandelt zu haben bzw. um das Warenlager eines zivilen Handwerkers, der Waffen von Armeeangehörigen oder Bürgermilizen (*populares*) reparierte oder diese mit ausgemusterten oder aufgekauften Waffen aus Armeebeständen versorgte.

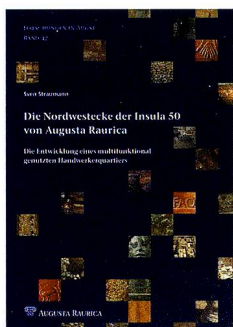
Der Umfang des Hausrats sowie die Zusammensetzung der Tierknochen – hoher Anteil an Geflügel und überdurchschnittlich hohe Jungtieranteile bei den wichtigsten Haussäugerarten – zeigen aber, dass die Bewohner des Obergeschosses ebenfalls einer sozial besser gestellten Bevölkerungsgruppe angehört haben müssen. Dank eines Graffitos wissen wir auch, dass einer der Bewohner des Obergeschosses CRACOMOS hiess und wahrscheinlich einheimischer Herkunft war.

Die Gegenüberstellung der Keramikinventare aus dem Erd- und aus dem Obergeschoss von Raum A sowie ein Vergleich der beiden Inventare mit weiteren Ensembles aus Augusta Raurica, *Vitudurum* und *Aventicum* lieferten ebenfalls keine eindeutigen Hinweise bezüglich der Funktion der beiden Geschosse während der Phasen 9–11. Gesichert ist lediglich, dass sich in beiden Haushaltsinventaren keine Indizien fanden, die als Belege für eine Spezialisierung – wie dies z. B. beim Keramiklager aus *Vitudurum* offensichtlich der Fall ist – gelten können.

Der Vergleich mit anderen Ensembles aus Augusta Raurica und aus *Aventicum* hat vielmehr gezeigt, dass die grosse Zahl der Keramikgefässe aus dem Erd- und aus dem Obergeschoss resp. die grosse Anzahl an Bechern, Tellern, Schüsseln und Kochtöpfen in den beiden Inventaren nicht *a priori* erstaunlich ist. Im Gegenteil: Diese Evidenzen scheinen in unserer Region auch für andere Inventare des späteren 3. Jahrhunderts typisch zu sein.

Die Bezeichnung von Raum A als *taberna* ist folglich – wenn man diesen Begriff für ein Gebäude verwendet, das sowohl für Wohnzwecke, für handwerkliche Tätigkeiten, für die Bewirtung und Beherbergung sowie für die Lagerhaltung

genutzt wurde – nach wie vor korrekt und – wie die Befunde sowie die qualitative und quantitative Zusammensetzung der Funde aus dem Erd- und aus dem Obergeschoss zeigen – in dieser Bandbreite auch zutreffend. Die Zusammensetzung des archäo(bio)logischen Fundmaterials aus Raum A hat überdies gezeigt, dass die an den Baubefunden (Spolien) und an der Umnutzung von Räumen (Einbau von Backöfen, Darren) ablesbare *transformation en bidonville* nicht zwingend als Beleg für eine substanzielle Verschlechterung der materiellen Situation und der Ernährung der Bevölkerung im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts herangezogen werden darf.



S. Straumann, Die Nordwestecke der Insula 50 von Augusta Raurica. Entwicklung eines multifunktional genutzten Handwerkerquartiers. Forsch. Augst 47 (August 2011)

Anlässlich eines Strassenbauprojekts am südöstlichen Rand der Gemeinde Augst/BL wurde 1969 die Nordfront der Insula 50 archäologisch untersucht (Grabung Venusstrasse-West, 1969.053). Ein privates Projekt für einen Gewer-

beneubau in der Flur Schwarzacker bedingte in den Jahren 1981 und 1982 zwei Notgrabungskampagnen, in denen ein Grossteil der Insula 50 ausgegraben werden musste.

Im Rahmen einer Lizentiatsarbeit im Jahr 2007 wurden die Befunde der Nordwestecke von Insula 50 ausgewertet. Mithilfe von ausgewählten Fundkomplexen konnte eine Baugeschichte erarbeitet werden, die von den frühesten Holzbaustrukturen bis zum Besiedlungsende reicht. Dabei wurde das Fundmaterial in erster Linie zur Datierung und funktionalen Deutung hinzugezogen.

Die Befunde und Funde in der Nordwestecke von Insula 50 ermöglichten einen Einblick in die rund 200-jährige Besiedlungsgeschichte eines Handwerkerquartiers am Südostrand der Koloniestadt Augusta Raurica. Die Baustrukturen konnten in fünf aufeinanderfolgende Zustände (Bauzustände A–E) eingeordnet werden. Gemeinsam mit dem betrachteten Insula-Ausschnitt wurden bei der Auswertung auch die zugehörigen Gehwegbereiche entlang der römischen Basicastrasse und Venusstrasse berücksichtigt. Bestandteil der Untersuchung war zudem ein Teilbereich der Basicastrasse selbst.

Die früheste nachweisbare Überbauung setzte im Zeitraum zwischen 10 und 30/40 n. Chr. ein. Es konnte der wohl unvollständige Grundriss eines Gebäudes nachgewiesen werden, das in einer Kombination aus Pfosten- und Ständerbauweise konstruiert worden war. Zahlreiche weitere Strukturen zeugen möglicherweise von einer älteren Bauphase, lassen sich jedoch nicht näher deuten oder zu Grundrissen rekon-

struieren. Der Bereich nördlich des festgestellten Gebäudes diente evtl. als Freifläche, die für Gartenanbau oder Haustierhaltung genutzt werden konnte. Folglich war in tiberischer Zeit noch nicht die gesamte Fläche der Insula 50 bebaut.

Direkt westlich an den Holzbau anschliessend befand sich ein 1,3 m breiter Gehwegbereich, der unter Umständen als hölzerne Frühform einer Portikus betrachtet werden kann.

Die Gebäudefront nahm bereits Bezug auf das rechtwinklige Strassenraster von Augusta Raurica. Somit erfolgte diese frühe Bebauung mit oder erst nach Anlage der Verkehrswege.

Am Ende dieses ersten Bauzustandes A wurden die Holzbauten planmässig abgebrochen.

Nachdem das Gelände grossflächig ausplaniert worden war, errichtete man in tiberisch-claudischer Zeit einen neuen Holzbau. Dabei handelt es sich um einen langrechteckigen Pfostenbau mit Holzlehmwänden und Wandverputz.

Befunde dieser 2. Holzbauperiode liessen sich lediglich im Nordwesten der Auswertungsfläche nachweisen. Die Insula 50 scheint also weiterhin nicht vollständig bebaut gewesen zu sein.

Das Gebäude von Bauzustand B entsprach in seiner Ausrichtung ebenfalls dem städtischen Insularaster. Der mindestens 11 m lange und genau 4,5 m breite Baukörper erinnert mit seinem Grundriss an den Gebäudetyp der Streifenhäuser. Wie bis zu drei Feuerstellen am nordöstlichen Gebäudeende zeigen, war der Innenraum zumindest funktional aufgeteilt. So wurde in einem Gebäudeteil wahrscheinlich ein metallverarbeitendes Handwerk betrieben.

Nach relativ kurzer Zeit wurde in einer 2. Bauphase 5002.Bb, in claudischer Zeit, ein neuer Bodenbelag in das streifenhausartige Gebäude eingezogen. Es kam jedoch zu keiner erkennbaren Veränderung der Gebäudeaussenhülle. Den Innenbereich unterteilte man in mindestens drei Räu-

me. In einem abgetrennten Bereich im Osten des Gebäudes befand sich, wie schon in der vorherigen Bauphase 5002.Ba, eine Metallwerkstatt. Das Gebäude wurde somit multifunktional genutzt. So könnte man neben der rückwärtigen Werkstatt einen zentralen Wohnbereich sowie evtl. auch einen zur Strasse hin orientierten Bereich für den Verkauf postulieren.

Auch für Bauzustand B ist entlang der Strasse ein separater Gehwegbereich anzunehmen; er kann aber im Befund nicht eindeutig belegt werden. Die römische Basilicastrasse weist hingegen bereits mehrere Kieskoffer auf und stand demnach in reger Benutzung.

Um die Mitte des 1. Jahrhunderts erfolgte in der Nordwestecke von Insula 50 eine komplette Neugestaltung der Bebauungsstruktur (Bauzustand C). Dazu wurden sämtliche Holzkonstruktionen aus Bauzustand B abgebrochen. An die Stelle des relativ kleinen streifenförmigen Holzbaus trat ein grosszügig angelegter Neubau mit Steinmauern. Dieses rechteckige Gebäude orientierte sich zwar ebenfalls am Strassenraster, übernahm jedoch ansonsten nicht direkt die Mauerverläufe des Vorgängers.

Durch diese Vergrösserung beim Wechsel von Bauzustand B zu Bauzustand C wurde wahrscheinlich eine Parzellenzusammenlegung notwendig. Im Zuge dieser Massnahme wäre auch eine Veränderung der Besitzverhältnisse denkbar.

Entlang der Strassen umgab eine einheitlich konstruierte Portikusmauer in Steinbauweise das Gebäude. Diese gedeckte, 2 m breite Portikus verfügte in regelmässigen Abständen über Pfeilerfundamente.

Durch mindestens zwei weitere Aufkofferungen der Basilicastrasse entstand entlang der Portikusmauer ein rund 90 cm breiter Strassengraben.

Zusätzlich zu den raumbildenden Mauern aus Stein kam es in einer 2. Bauphase 5003.Cb zum Einbau verschiedener Holzwandkonstruktionen und eines grossflächigen Mörtelbodens. Nach Ausweis der stark holzkohlehaltigen Benutzungsschichten und der zahlreichen Schlacken kann zumindest für die Südhälfte des Gebäudes 5003.C eine Metallwerkstatt postuliert werden. Zudem weist eine lokale Konzentration von Webgewichten auf die Präsenz von Textilhandwerk.

Die 2. Bauphase 5003.Cb lässt sich zeitlich kaum von der ersten unterscheiden. So datieren beide ins dritte Viertel des 1. Jahrhunderts.

Vermutlich nur kurze Zeit später erfolgte in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts, noch in vorflavischer Zeit, eine erneute Umwandlung der Gebäudestruktur (Bauzustand D). Dazu wurden die raumbildenden Mauern des Vorgängerbaus abgebrochen. Die neuen Aussenmauern errichtete man in Steinbauweise direkt auf der Grundlage der bereits bestehenden. Einzig bei der Westfassade wurde die Gebäudeflucht um eine Mauerbreite nach Osten zurückversetzt. Dadurch erzielte man eine Verbreiterung der Portikus, deren Steinmauern ebenfalls leicht erhöht wurden. Zudem integrierte

man in regelmässigen Abständen Stützpfeiler in die Nord- und in die Westfassade des Gebäudes 5003.D. Gleichzeitig wurden zwei massiv fundamentierte Stützpfeiler zur Balkenaufgabe zentral auf der Gebäudelängsachse angelegt. Während des gesamten Bauzustandes D zeigte sich das Gebäude als Werkhalle (ca. 21 m × 12 m) mit einer Innenfläche von rund 252 m².

Zentral entlang der Gebäudelängsachse aufgereiht wurden insgesamt vier Feuerstellen betrieben. Sie gehörten zu den festen Installationen einer grossen Werkstatt, in der neben Buntmetall offenbar auch Eisen verarbeitet wurde. In einem separaten Raum im Südosten des Gebäudes kann eine Schmiede lokalisiert werden.

Eine Ansammlung von zahlreichen Webgewichten belegt den Standort eines Gewichtwebstuhls in der südwestlichen Gebäudeecke. Gleichzeitig mit der Metallverarbeitung wurden folglich auch Textilien in dieser Werkhalle hergestellt.

Wohl noch in vorflavischer Zeit (um 70 n. Chr.) ist das Ende der Bauphase 5003.Da anzusiedeln. Die darauffolgende Bauphase 5003.Db ist in erster Linie von einer massiven Terrainerhöhung geprägt. Diese erfolgte grossflächig durch das Einbringen von bis zu 60 cm mächtigen Planieschichten, brachte aber weder eine grössere bauliche Veränderung noch eine Nutzungsänderung mit sich.

In der folgenden Bauphase 5003.Dc wurden neue Mörtelböden eingezogen, auf denen sich über einen längeren Zeitraum von flavischer Zeit bis ans Ende des 2. Jahrhunderts stark holzkohlehaltige Benutzungsschichten ablagerten.

Innerhalb der grossen Werkhalle konnte in der Südostecke ein abgetrennter Raum mit einer Feuerstelle nachgewiesen werden. Wie die Fundkartierung einer sehr hohen Konzentration von Münzrohlingen zeigt, lässt sich in diesem Raum zumindest ein Teilbereich der bekannten Falschmünzerwerkstatt der Insula 50 lokalisieren.

Sie war hier wohl Teil einer grossen Buntmetall verarbeitenden Werkstatt. So befand sich in der östlichen Hälfte der Werkhalle eine regelrechte Aufreihung von mindestens fünf Feuerstellen. Nahe gelegene Grubenstrukturen, eine sekundär als Behältnis verwendete Amphore sowie das für ein Wiedereinschmelzen gesammelte Altmetall stellen weitere Indizien dar.

Die grosse Werkhalle des Gebäudes 5003.Dc weist eine deutliche Raumzuteilung entlang der Längsachse auf. Daraus lässt sich eine räumliche und arbeitstechnische Organisation ablesen. Offensichtlich wurden sämtliche «heissen» Arbeiten der Metallverarbeitung, d. h. diejenigen in Verbindung mit Feuer, in der Osthälfte und die «kalten», wie z. B. die Vorbereitung der Gussformen oder das anschliessende Polieren, in der Westhälfte vorgenommen. Die Raumfläche entlang der Portiken konnte multifunktional, beispielsweise zur Lagerung von Rohmaterial oder zum Verkauf von Produkten, genutzt werden.

Am Gebäude 5003.Dc können für diesen Zeitraum keinerlei bauliche Veränderungen festgestellt werden. In der Portikus hingegen kam es zur Erneuerung der Stützpfeiler,

die nun einen Sandsteinquader als Unterlage erhielten. Gleichzeitig wurde auch die Portikusmauer um weitere Steinlagen erhöht.

Wahrscheinlich erst zu Beginn des 3. Jahrhunderts kam es zu einer letzten baulichen Veränderung des Gebäudes 5003.Dd. Dabei erzielte man mithilfe von Steinmauern zwischen den zentralen Stützpfйлern eine Dreiteilung der Innenfläche. Auf diese Weise entstanden drei ungefähr gleich grosse (70–80 m²) langrechteckige Räume. Auf zwei dieser Räume verteilten sich insgesamt drei Feuerstellen. Möglicherweise war diese neue Raumaufteilung auch verbunden mit veränderten Besitzverhältnissen oder einer Umnutzung. Obwohl man durch die neue Gliederung den Bautyp der grossen Werkhalle aufgab, wäre es durchaus denkbar, dass hier im Sinne einer Nutzungskontinuität weiterhin Handwerk betrieben wurde.

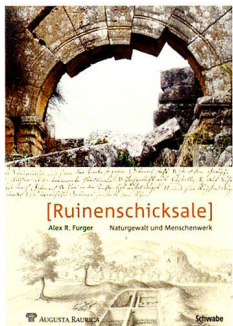
Verschiedene Hinweise deuten darauf hin, dass in dieser Spätphase von Gebäude 5003 möglicherweise an den Fassaden Umbau- oder Renovierungsarbeiten vorgenommen wurden.

Im Anschluss an die Bauphase 5003.Dd können im Bereich des Gebäudes 5003 keine jüngeren Benutzungsschichten oder Strukturen mehr nachgewiesen werden. Es folgt lediglich ein teilweise bis zu 50 cm mächtiger Zerstörungshori-

zont (Bauzustand E). Zudem fielen die Mauern dem spät- oder nachrömischen Steinraub zum Opfer.

Die jüngsten Funde aus dem Zerstörungshorizont datieren ins zweite Drittel des 3. Jahrhunderts. Da allerdings keine zugehörigen Benutzungsschichten mehr feststellbar sind, muss diese Datierung nicht zwingend mit dem effektiven Besiedlungsende der Nordwestecke von Insula 50 übereinstimmen. So ist durchaus denkbar, dass das Gebäude 5003 bereits früher aufgelassen wurde und im Anschluss lediglich noch als Rohmaterialquelle und «Mülldeponie» diente.

Im Fundmaterial aus dem Zerstörungshorizont finden sich Objekte, die eindeutig in Zusammenhang mit einer Buntmetallverarbeitung stehen. Neben zahlreichen Altmetallstücken sowie einigen Münzrohlingen gehören auch zwei Gusstiegelfragmente dazu. So ist durchaus denkbar, dass innerhalb der Ruinen des Gebäudes 5003.E eine provisorisch eingerichtete Buntmetallwerkstatt betrieben wurde. Mit dieser würde schliesslich eine fast 200 Jahre andauernde Kontinuität des Metallhandwerks in der Nordwestecke von Insula 50 ihren Abschluss finden. Wie dies das Fundmaterial aus dem Portikusbereich belegt, kann spätestens um 260/270 n. Chr. mit einem Besiedlungsende gerechnet werden. Die Ursachen für den Niedergang in diesem Bereich des Handwerkerquartiers am Südostrand von Augusta Raurica konnten jedoch noch nicht geklärt werden.



A. R. Furger, *Ruinenschicksale. Naturgewalt und Menschenwerk* (Basel 2011)

Ausgehend von der Frage, ob umgekippte Mauern und Säulen in der römischen Stadt Augusta Raurica bei Basel auf ein Erdbeben zurückgeführt werden könnten, werden in diesem Buch unterschiedlichste Zerfallsstrukturen und Zerstörungsmerkmale an

Bauten aus Natursteinmauerwerk analysiert. Teil 1 ist den natürlichen Ursachen und Teil 2 den durch den Menschen verursachten Schadensbildern gewidmet. Wenn immer möglich wird von archäologisch gut ergrabenen und dokumentieren Befunden ausgegangen, deren Schadensursache historisch bezeugt oder nachweisbar ist. Es gibt aber auch Ereignisse und Zerstörungen, die nur anhand von neuzeitlichen Vorfällen und Beobachtungen studierbar sind, weil sichere archäologische Beispiele vorerst fehlen. Zu diesen Gruppen gehören der natürliche Zerfall, Bergstürze und Überschwemmungen, die anhand jüngerer Befunde erläutert werden (Teil 1). Manche durch Erdbeben verursachte Schadensmuster lassen sich anhand historisch überlieferter Beben in einen monokausalen Zusammenhang bringen. Bei Ausgrabungen ist die Fragestellung ja meist umgekehrt: Man stellt eine Schadensstruktur fest und fragt sich bei de-

ren Interpretation, welches Ereignis die Ursache gewesen sein könnte.

Um es vorwegzunehmen: Weder natürliche Ursachen (Zerfall, Erdbeben, Überschwemmung usw.) noch willentliche Zerstörung (Burgenbruch, Sprengung usw.) führen zwingend zu eindeutigen Ausgrabungsbefunden an Gebäuderesten. Risse im Mauerwerk, umgekippte Mauern, verstürzte Mauersegmente im Mörtelverband, liegende Säulen, Ziegelschuttschichten und andere Phänomene konnte ich nachweislich auf *mehrere* Schadensursachen zurückführen. Solche Befunde auf Ausgrabungen sind in der Regel also nicht eindeutig zu interpretieren!

Bei besonders starken Erdbeben können bestimmte Schäden auftreten, die anders nicht entstehen können: Zu diesen eindeutigen Befunden gehören etwa durch Stauchung aufgestellte Bodenplatten oder durch Torsion verdrehte Bauelemente. Auch eine starke Feuersbrunst ist in der Regel durch Rotfärbung von Mauersteinen und Lehmelementen sowie durch die typischen muscheligen Absplitterungen an Steinoberflächen archäologisch nachweisbar. Meist bleibt die *Ursache* eines Brandes – zufälliges Schadensfeuer oder willentliche Brandstiftung – jedoch im Dunkeln.

Dieses Buch geht, wie am Anfang dargelegt, von einer Interpretationsproblematik in Augusta Raurica aus. In der

vierhundertjährigen römerzeitlichen Baugeschichte sind vielerorts 3–5 Meter mächtige Schichtpakete entstanden und die Stadt ist entsprechend in die Höhe gewachsen. Im Teil 3 wird auch anhand weniger Ausgrabungsbeispiele aufgezeigt, wie die wiederholt beobachteten umgestürzten Mauern und Säulen zu Fall gekommen sein könnten. Es gibt verschiedene Indizien dafür, dass dies eher nicht bei einem Erdbeben, sondern durch Zerfall, Überschwemmung oder gar andere Auslöser erfolgt ist.

Seit der Zerstörung in der Spätantike blieben grosse Teile von Augusta Raurica unbewohnt und der Natur überlassen. Zu verschiedenen Zeiten – von der Spätantike über das Hochmittelalter bis in die frühe Neuzeit – wurden jedoch den Ruinen immer wieder Steine in grossem Stil entnommen: Augusta Raurica, das nach antiken Massstäben als mittelgrosse Stadt zu bezeichnen ist, diente bis ins 19. Jahrhundert als Steinbruch. Archäologische Spuren in Form wiederverbauter Spolien (Bausteinelemente in Zweitverwendung) und obrigkeitliche Versuche der Eindämmung von Plünderungen werden als Belege dieser Vorgänge vorgestellt. Die antik gebrochenen und zugerichteten Steine wurden nicht nur in der Umgebung, sondern wohl auch im 10 Kilometer rheinabwärts gelegenen Basel als billig zu beschaffendes Baumaterial wiederverwendet.

In den 1600 Jahren zwischen Antike und Gegenwart haben sich nur 10–20 cm Humus über den archäologischen Resten gebildet. Diesem Phänomen, wie nämlich die Ruinen der römischen Stadt unter den Boden kamen, wird in einem gesonderten Kapitel nachgegangen, in welchem alte Pläne und historische Überlieferung beigezogen werden. Es scheint naheliegend, ist historisch aber nicht direkt nachweisbar, dass im Hochmittelalter auf obrigkeitliches Geheiss die Stadtruine nivelliert und urbar gemacht wurde. Spätestens ab 1600 zeigen alte Darstellungen landwirtschaftlich genutzte Felder im gesamten ehemaligen Gebiet der antiken Stadt. Nur wenige Monumente, so z. B. das Theater, blieben immer oberirdisch sichtbar.

Das Thema «Ruinschicksale» hat jedoch auch noch andere Facetten, denen nachgegangen wird:

Da ist zuerst der historisch-darstellerische Umgang mit Ruinen zu nennen (Teil 4). Schon früh waren die Künstler

fasziniert von Ruinen. Im Zeitalter der Ruinenromantik entwickelte sich ein eigentlicher Ruinenkult. Mit den verspielten, «romantischen» Darstellungen wurden Ruinen zu Bedeutungsträgern für die Vergänglichkeit. Später wandelte sich das Genre zur reinen Dekoration und in jüngerer Zeit hin zum Ruinenkitsch. Die Romantik inszenierte aber auch echte Ruinen im Gelände und schuf darum herum attraktive Parklandschaften. Die Begeisterung für Gebäude im Zerfallsstadium ging so weit, dass man vielerorts in den Gärten und Parks sogar künstliche Ruinen schuf. All diese Erscheinungen werden nicht erschöpfend, aber anhand ausgesuchter Fallbeispiele erläutert und in Abbildungen veranschaulicht.

Aber auch der heutige Umgang mit Ruinen ist bemerkenswert. Jede archäologische Ausgrabung – Plangrabung und Raubgrabung gleichermaßen – richtet zunächst einen Schaden an: Die entfernten Kulturschichten sind zerstört und die freigelegten Baureste beginnen zu zerfallen. Dem denkmalpflegerischen Umgang mit offenliegenden Ruinen wird deshalb breite Beachtung eingeräumt. Dies mündet in ein Plädoyer für den Erhalt einer Ruine im Zustand ihres Zerfalls, so schwierig dieser auch für die Nachwelt zu konservieren ist. Zu oft sind charakteristische Zerstörungsbefunde durch «Wiederaufbau» zu einer beliebigen Ruinenkulisse umgestaltet worden. Dies ist der Grund, wieso sich – auf den ersten Blick zumindest – die «Säulenkonturen» vieler archäologischer Stätten aus der Sicht der Touristen so ähneln und wieso eine schwer überschaubare Fülle von Mauern schnell langweilig wird.

Zum Schluss des vierten Teils stehen kleine Exkurse, die den Auswüchsen der Ruinendarstellung (z. B. Aquariumsdekorationen), den Ruinenspielen (z. B. mit Lego-Bausteinen) und den virtuellen Ruinen (z. B. in Computerspielen) gewidmet sind.

Das Buch schliesst mit einer ausführlichen Synthese (Teil 5), in welcher die zahlreichen, immer kombiniert ablaufenden Stadien des natürlichen Gebäudezerfalls dargelegt werden. Die (vielen) Gemeinsamkeiten und (wenigen) Spezifika unterschiedlicher Schadensursachen an Bauten aus Natursteinmauerwerk im archäologischen Befund werden ebenfalls zusammengefasst.